

Fromm? Erich Fromm? Nein: Richtig fromm! Doch der alte Begriff ist inzwischen fast nur noch im Namen eines prominenten Psychoanalytikers geläufig. Er ist mit dem lateinischen „primus“ verwandt und hat ursprünglich die Bedeutung von „vorzüglich, förderlich, tapfer“. Doch irgendwann begann man, das Frommsein ins Lächerliche zu ziehen. „Fromm“, so haben ungezählte Lehrer unzähligen Studenten weisgemacht,



ELISABETH VON THURN UND TAXIS, LONDON

fromm!

sei ein Gegensatz zu „aufgeklärt“. Diese Kolumne hingegen soll der Rehabilitation des schönen Wortes dienen. Es macht Sinn, „fromm“ zu sein, wozu Elisabeth von Thurn und Taxis an dieser Stelle auch sehr persönlich einladen will. Die Redaktion

Mehr Weihrauch!

Gerüche sind faszinierend: unsichtbar und allgegenwärtig zugleich. Sie können Ekstase, aber auch Ekel in uns hervorrufen. Sagen wir zu jemandem, dass wir ihn nicht riechen können, hat diese Person ein Problem: Wie soll sie ihren Geruch loswerden? Gerüche ziehen uns an und stoßen uns ab. Dazu bringen sie Erinnerungen in uns hoch: Brennende Kohle erinnert mich an Grillabende im Sommer. Mit dem Weihrauch geht es mir ähnlich.

Es ist nicht so, als ob da eine ganz bestimmte Erinnerung wäre, die abläuft wie ein Film, wenn ich Weihrauch rieche. Eher ist es eine Stimmung, die in mir aufsteigt und mich mit Wärme erfüllt. Eine sehr schöne Stimmung, die einen manchmal auch retten kann: Einmal war ich bei einer heiligen Messe in Südindien. Es war so heiß und voll in der Kirche, dass ich fast ohnmächtig wurde, doch der Nebel des Weihrauchs kühlte alles wieder ein wenig runter.

Heutzutage wird Weihrauch in Form von Räucherstäbchen fast öfter in Jugendzimmern entzündet als in vielen Kirchen. Ich finde das schade. Ich meine, wir brauchen wieder mehr Weihrauch. Ganz einfach, weil es so ein wunderschönes Ritual ist.

Im Jahr 400 nach Christus wird es in ersten schriftlichen Quellen beschrieben, nachdem der römische Kaiser Konstantin die Christen befreit hatte. Vorher hatten sie im Geheimen geräuchert, wie vor ihnen die Juden, von der sie diese Tradi-

tion übernommen hatten. Im jüdischen Tempel befand sich ein Opferaltar, an dem morgens und abends Räucherstäbchen angezündet wurden. Es duftete herrlich und war ein Symbol für die Reichtümer der Erde. Schon die ägyptischen Pharaonen parfümierten ihre Häuser, indem sie Gewürze verbrannten, und nutzten den Weihrauch auch zur Mumifizierung ihrer Toten. Die Harzperlen des Weihrauchs nannten sie „den Schweiß der Götter.“

In der katholischen Messe ehrt der Weihrauch den Altar, das Kreuz, den Priester, die Gläubigen, das Evangelium, das Brot und den Wein vor der Wandlung. Gott in all seinen Existenzformen also – vor, wie auch nach der Fleisch- und Blutwerdung. Das ist ja das Tolle an den Katholiken: Dass sie in einer immer säkularer werdenden Welt das Feierliche nicht vergessen. Wenn man irgendwo eingeladen ist, bringt man ja auch ein Geschenk mit oder zieht sich was Hübsches an. Vor allem aber, denke ich mir oft, wenn ich den aufsteigenden Rauch betrachte, steht dieser alte Brauch für das Schönste, was der Gläubige Gott schicken kann: das Gebet.

Deshalb sollten wir an dieser, schönen Traditionen festhalten. Also nicht weniger, sondern bitte mehr Weihrauch. Genau wie das Grillen im Sommer oder das Plätzchenbacken im Advent ihren unverkennbaren Duft haben, hat auch die Kirche ein Aroma. Ja, Glaube, Liebe und Hoffnung haben einen süßen Duft: Weihrauch.